

Hans Biedermann

GEISTESGESCHICHTLICHE GRUNDLAGEN DER ENTDECKUNGSGESCHICHTE DER KANAREN

Wer sich mit der Erforschung des Westrandes der alten europäischen Ökumene befasst, muss zunächst den Begriff der "mythischen Geographie" der Antike in Rechnung stellen. Er ist von der Erdkunde in unserem Sinne dadurch unterscheidbar, dass hier nicht die realen Kenntnisse der Umwelt beschrieben, sondern das kosmologische Gesamtbild mit all seinen Vorstellungsinhalten mit echten Erfahrungen einem annähernden Einklang zugeführt wird. So verschmelzen in der mythischen Geographie Inhalte von Religionen, Welterschöpfungssagen und Erdkenntnis zu einer schwer analysierbaren Einheit, und es ist nicht immer möglich, daraus Hinweise auf reale See- und Landreisen zur Erweiterung des Horizontes zu erhalten. Dieser Gesichtspunkt ist im Hinblick auf die Erforschungsgeschichte des atlantischen Westens von besonderer Bedeutung.

Fast weltweit verbreitet sind Weltbild-Vorstellungen, denen zufolge die Wohnstätten der Toten im Westen liegen (vor allem in den westlichen Meeren), wo allabendlich die Sonne versinkt, worauf unser Tagesgestirn dann den Abgeschiedenen leuchtet und sie erwärmt. In den atlantischen Westen verlegten die Mythen und Sagen vieler Völker älterer Kulturepochen paradiesische Inselgefilde, und in dem westlichen Meer, vor den Säulen des Herakles, siedelte Platon sein versunkenes Inselreich Atlantis an. Schon altägyptische Weltbild-Vorstellungen, mit der platonischen Geschichtsmythe vermutlich quellenmässig zusammenhängend, lokalisierten die Gefilde der Seligen im fernen Westen und berichteten von den Jarufeldern (Sechet Jaru), wo der Sonnengott allnächtlich den gerechtgefertigten Toten Licht und Wärme schenkt.

Die quellenkritische Analyse der Texte über im Westmeer lokalisierte Mythen- und Märcheninseln, von den homerischen Eilanden der Kalypso (Ogygia) und Scheria über die von Plutarch erwähnte Insel (ca. 45 bis ca. 120 n. Chr., "De facie in orbe lunae"), auf der Kronos von Zeus eingekerkert liegt, über die Hesperiden und Gorgaden, die Insulae Fortunatae, die Seelenverliese der hellenistisch-jüdischen Henoch-Vision bis zu den keltischen Glücksländern und zur Insel Antilia der Sieben Städte würde eine umfangreiche Monographie erfordern.

Die im Hinblick auf atlantische Fabelinseln besonders mythenfreudigen Kelten Nordwesteuropas waren in dieser Hinsicht die Erben vorindogermanischer Völker, die als Träger einer maritim verankerten Lebensweise auch mit der Verbreitung der Megalithen in Verbindung zu bringen sind. Für eine seriöse Entschleierung des Zwischenreiches am Kreuzungspunkt der Forschungsmaterialien von Archäologie, Altvölkerkunde, Symbol- und Mythenforschung und Entdeckungsgeschichte wäre gewissenhafte Detailarbeit auf vielen Gebieten erforderlich, um in diesem zweifellos faszinierenden Feld nicht in uferlose Spekulationen abzugleiten. Wirklich greifbar sind für uns nur jene Quellen, die in der frühchristlichen Epoche Westeuropas schriftlich fixiert wurden, oder jene Motive, die in diesem Raum später (als Forschungsgegenstand der volkskundlichen Sagenforschung) aufgezeichnet werden konnten, deren Niederschrift also erst in der letzten Zeit erfolgte.

Für die Bretagne hat die Situation der keltischen Stämme D. Fink (1) so formuliert: "Die Bretonen empfanden sich nicht nur am Ende der 'Welt' lebend, sondern vor allem an der Schwellen zur 'anderen Welt'. Daher rührt ihre tiefe Jenseitsverbundenheit. Die grossen Steinsetzungen der Megalithkultur, die wir hier in einer Anhäufung wie sonst nirgends in der Welt finden, sind ein Zeichen für den Totenkult dieser Zeit." Wohnstätten der Totenseelen aber sind, wie angedeutet, vor allem die Mytheninseln im West-

meer, die in den Sagen und Legenden keltischer Seefahrertradition erwähnt werden, zu welchen auch die im Mittelalter hochgeschätzte "Navigatio Sancti Brandani" (Brendani) gehört. Dabei war das nordwestliche Europa selbst für die mediterranen Kulturen der Antike bereits ein Bereich, der den Rand der menschlichen Ökumene markierte und vom "Duft der Sage" (O. Peschel) umhüllt war. Hier schon begann die ungewisse Zwischenzone, wie sie u.a. in dem lateinischen Lehrgedicht des Rufus Festus Avienus aufgrund des Reiseberichtes des Karthagers Himilko (um 500 v. Chr.) geschildert wird: dort "treibe kein Wind das Schiff vorwärts, so tot sei das zähe Wasser des trägen Meeres ... Immer gingen dort die Meeresungeheuer hierhin und dahin, und die wilden Tiere schwämmen zwischen den trägen, langsam dahinschwimmenden Schiffen umher ... Himilko berichtet, dass das Meer sich weit erstrecke; keiner habe Schiffe nach jener Wasserfläche geführt, weil es auf dieser Tiefe an antreibenden Winden fehle und kein Lufthauch vom Himmel dem Schiff vorwärtshelfe; ferner, weil Dunkelheit (caligo) das Tageslicht mit einer gewissen Hülle umziehe, weil Nebel stets das Meer verdecke und weil dort ständig bewölktetes Wetter mit dicker Luft herrsche" (2).

Zu der Ungewissheit eines Vorstosses in die nur schattenhaft bekannte Welt der Küsten Nordwesteuropas und des angrenzenden Meeres gesellte sich die religiöse Scheu vor einem Vorstoss in den Ozean des äussersten Westens. Dies zeigt etwa das Gedicht eines Albinovanus Pedo, in den "Suasoriae" des Seneca (ca. 37 n. Chr.) zitiert, worin dem Mann am Steven folgende Worte in den Mund gelegt werden: "Wohin werden wir geführt? Sogar das Tageslicht flieht, und die äusserste Natur verschliesst die verlassene Welt mit beständiger Dunkelheit. Segeln wir etwa zu jenseitigen Völkern hin, die unter einem anderen Himmelsstrich wohnen, und nach einer anderen unbekanntem Welt? Die Götter rufen uns zurück und verbieten den Augen der Sterblichen, die Grenze der Dinge zu schauen. Wes-

halb verletzen wir fremde Meeresflächen mit unseren Rudern und zerstören die friedlichen Wohnungen der Götter ?" (3).

Freilich offenbart sich hierin nicht die sicherlich realistischere Einstellung der westeuropäischen Küstenbewohner, sondern jene der Mittelmeervölker. Dass aber die Scheu vor dem Entweihen eines dem Menschen nicht zustehenden Gefildes in der Tat lange Zeit ein Hemmschuh bei der Planung und Durchführung von Westfahrten war, ist nicht zu bezweifeln.

Hinzu kommen dabei Auswirkungen der alten karthagischen Propaganda gegen solche nicht von ihnen selbst durchgeführte Expeditionen, die einst bezweckt hatte, griechisch-römische Kontakte mit den Zinn- und Purpurinseln zu erschweren. Somit deckten sich abschreckende Berichte über die Unheimlichkeit und die Gefahren dieser Regionen mit ererbten Bildern eines Totenlandes im Okeanos des Westens, und beim Studium der Quellen ist es oft, als wären "Bermuda-Dreieck"-Flunkereien der jüngsten Zeit schon in der Antike vorweggenommen worden. Diese Angst vor dem im Nordwesten von Mitteleuropa gelegenen Atlantik wirkte vielfach im Mittelalter sehr fühlbar nach, wie viele Dokumente zeigen. Die heilige Äbtissin Hildegard von Bingen drückt sich in ihrem Werk "De operatione Dei" (4) so aus:

"Gegen Westen schienen ausserhalb der Rundung der Erde Finsternisse, die von beiden Seiten dieser Rundung ... sich wie ein Bogen ausspannten. Zwischen der West- und der Nordecke klafften zwei andere - dichtere und noch gewaltigere - Finsternisse wie ein entsetzliches Maul, das zum Verschlingen aufgerissen war. Ausserhalb davon hafteten an ihnen noch andere äusserst dichte Finsternisse, als wären sie deren Maul und Rachen. Von diesen unermesslichen Finsternissen wusste ich nur, konnte sie aber nicht sehen Zwischen der nördlichen und der westlichen Ecke (der Welt) gibt es noch andere dichtere und bittere Finsternisse, existiert in seiner ganzen Härte der

Schlund des Höllenpfluhs, der die Seelen der Verdammten verschlingt und mit harten Strafen peinigt ".

Es mag auf den ersten Blick nicht als angemessen erscheinen, im Zusammenhang mit Entdeckungsgeschichte einen mystisch-visionären Text zu zitieren. Er illustriert aber auf recht deutliche Weise, wie im Mittelalter Europas das Gesamtbild des atlantischen Westens und Nordwestens beschaffen war. Hier kommt nicht das zur Sprache, was möglicherweise westeuropäische Küstenbewohner über die an ihren Wohnraum angrenzenden Meeresgebiete wussten, sondern nur, was von gebildeten (schreibkundigen) Zeitgenossen aufgezeichnet wurde und bis in unsere Tage erhalten geblieben ist. Dabei hat die eindringlich erlebte "innere Wahrheit" des spirituellen Weltbildes naturgemäss kaum etwas mit dem zu tun, was der rationale Erkenntnisdrang als richtig einstuft.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir auch die anderen einschlägigen Quellen dieser Epoche betrachten. Für ihre meist geistlichen Autoren war vorwiegend der heilgeschichtliche Erkenntniswert ausschlaggebend, nicht aber topographischer Detailreichtum. Rationale Erdkunde hatte in diesem Weltbild keinen sehr hohen Stellenwert, und ein Schema didaktischer Art wie eine Radkarte reichte völlig aus, um die Gestalt der Erde als Zeugnis der göttlichen Schöpfungsordnung darzulegen.

In der Realität gab es natürlich von den Küstenländern aus immer wieder Vorstösse und Kundfahrten in den Ozean, vorwiegend aus Bedarf an ertragreichen Fischfanggebieten erklärbar (auch wenn sich die gelegentlich geäusserte Hypothese von vorkolumbischen baskischen Fahrten zur Neufundlandbank nicht beweisen lässt). Die berühmte "Navigatio Sancti Brandani" ist offensichtlich nur der christianisierte Nachklang älterer Seefahrertraditionen Irlands, nunmehr eingebettet in die Ideenwelt der neuen Religion. Der heilige Brendan wird in dem betreffenden Text auch nie als Entdecker der legendären Inseln im Westen

bezeichnet, sondern als Nachvollzieher von früheren Mönchsreisen in diese Gegend. Dabei wurden Seefahrersagen wie jene von Bran Mac Febal, Maeldúin und der Uí-Corra-Brüder bei Weglassung der Verheissungen allzu irdisch anmutender Jenseitsfreuden moralisierend bearbeitet und in das Gewand einer Meerespilgerfahrt-Legende gekleidet. Ob sich die Traditionen von den Fabelinseln und Ländern jenseits des Meeres eher an einem keltischen (oder allgemein europäischen) "Jenseits" im mystisch-religiösen Sinn oder an echten, halbvergessenen Entdeckungen im Atlantik orientieren, ist ein kaum lösbares Problem - obwohl der möglichst getreue Nachvollzug der Brendansfahrt durch Timothy Severin (1976-1977) die faktische Möglichkeit erwiesen hat, den Nordatlantik mit den einfachen nautischen Mitteln des 6. Jahrhunderts in einem Currach-Lederboot zu überqueren und die Neue Welt zu erreichen. Bewiesen wurde naturgemäss nur, dass solche Fahrten in diesem Sinnen vor sich gegangen sein könnten, jedoch nicht, dass sie tatsächlich so stattgefunden haben.

Zu berücksichtigen ist bei allen Erwägungen durch hypothetische vorkolumbische Fahrten in die Neue Welt, dass in Europa nur jene "aktenkundig" werden konnten, bei welchen auch die Rückreise erfolgreich hatte absolviert werden können. Die vermutlich häufigeren Fahrten ohne Heimkehr konnten keinen Niederschlag finden. In den USA existiert eine umfangreiche Literatur über angebliche Spuren vorkolumbischer Amerikafahrer (B. Fell u.a.), die vor allem in den Neuenglandstaaten entdeckt worden sein sollen, doch haben diese Hypothesen bisher kein positives Echo seitens der anerkannten Exponenten der Wissenschaft gefunden und weisen in ihrer Darbietung vielfach methodische Mängel auf, die ihre Glaubwürdigkeit stark beeinträchtigen.

Wenn wir jedoch davon ausgehen, dass Grönland geographisch bereits zur Neuen Welt gehört, dann gibt es keinen Zweifel an vorkolumbischen Kontakten zwischen Europa und Amerika. Dass es aber, davon

abgesehen, seit den archäologischen Entdeckungen von Helge Ingstad auf Neufundland (L'Anse aux Meadows) unbezweifelbare Spuren gibt, die auf die Richtigkeit der nordischen Vinlandfahrt-Überlieferungen im Sinne von transatlantischen Amerikafahrten hinweisen, verleiht diesen jahrzehntelang umstrittenen gewesenem Saga-Traditionen ein sehr grosses Gewicht. Sicherlich haben die Fahrten von Leif Erikson und Thorfinn Karlsefni etwa in der Form tatsächlich stattgefunden, wie es die isländischen Chroniken (zum Teil märchenhaft ausgeschmückt) berichten.

Während im Nordatlantik die Furcht vor sagenhaften Dunkelnebeln und dem "geronnenen Meer" Kundfahrten behinderten, wirkte im Süden eine andere imaginäre Grenze als Schranke gegen die Erforschung der Westküste Afrikas und der angrenzenden Meeresgebiete: das Kap Bojador, von welchem die Seefahrer meinten, es sei wegen gefährlicher Meeresströmungen, häufiger Nebel und der Unbewohnbarkeit des südlicher gelegenen Landes nicht zu umsegeln. Der portugiesische Prinz Heinrich "der Seefahrer", der in Wahrheit nicht selbst aktiver Forschungsreisender, sondern der grosse Theoretiker der Kundfahrten war (1394-1460), koordinierte die maritimen Unternehmungen auf so effektive Weise, dass neben der Überwindung der nordwestafrikanischen Vorgebirge (Kap Bojador 1433; Kap Blanco 1441; Kap Verde 1445) auch die atlantische Inselwelt immer besser bekannt wurde. Frühere Vorstösse in dieser Richtung, so der Brüder Vivaldi (1291), waren ohne echten Erfolg geblieben.

Interessant ist für uns besonders die Erforschungsgeschichte des Kanarischen Archipels. Diese Inselgruppe wurde von europiden Menschen bereits in vorgeschichtlicher Zeit auf dem Seewege besiedelt, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von der südlichen Iberischen Halbinsel aus (5). Jüngere Kontakte der Inselbewohner mit Nordwestafrika lassen sich durch linguistische Vergleiche des von ihnen hinterlassenen Sprachmaterials wahrscheinlich machen, und Funde römischer Amphoren im Flachmeer vor den Kü-

sten der Inseln zeigen deutlich genug, dass es in der Antike - wie auch Schriftquellen melden - sporadische Kontakte der Mittelmeervölker mit den "Insulae Fortunatae" im Westmeer gab.

Eine schattenhafte Kunde von der Existenz des Archipels mag sich bereits in den griechischen Texten spiegeln, die von den "Hesperiden" und "Gorgaden" im westlichen Okeanos erzählen, doch sind hier mythische Konzepte so bedeutsam, dass die Interpretation der betreffenden Stellen im geographischen Sinne problematisch ist. Plinius d. Ä. berichtet später über eine Expedition des Königs Juba II. von Mauritania im Jahre 25 v. Chr. nach den Inseln, wobei die Sichtung von Hunden (canes) auf einer von ihnen den Grund zu der Benennung "Insulae Canariae" dargestellt habe. Im 2. Jahrhundert führt Claudius Ptolemäus sechs Inseln namentlich an, und dieses Wissen wurde in den folgenden Jahrhunderten immer wieder rekapituliert, ohne dass neue Erkenntnisse dazukamen. Die Beschreibungen der "Insulae Fortunatae" in den Enzyklopädien dieser Zeit, etwa im "Speculum naturale" des Vincentius Bellovacensis (ca. 1190-1264), vermehrt die Nachrichten aus der Antike bloss um märchenhafte Details. Die Kanaren mussten jedenfalls im Mittelalter bloss wiederentdeckt und aus dem Bereich der Sage in jenen der realen Erdkenntnis zurückgeholt werden!

Als echter Beginn der mittelalterlichen Kontaktaufnahme mit dem Archipel wird in den historischen Quellen eine genuesische Seereise aus dem Jahr 1292 erwähnt, als Anfang der Conquista des Archipels jedoch das Jahr 1312, als sich der Genuese Lancilotto Malo(i)cello auf dem nach ihm benannten Lanzarote festsetzte ("Insula de Lanzarotus Marocelus" auf der Weltkarte des Angelino Dalorto von 1339). Um 1380 schrieb ein spanischer Franziskaner das "Libro del Conoscimiento del Mundo", das die Kenntnisse dieser Epoche resümiert.

Früh setzten auch Bemühungen ein, die hellhäutigen Altkanarier zu missionieren, und zwar vor al-

lem von Mallorca aus. Die Geschichte der Eroberung der Kanaren nimmt in vieler Hinsicht die spätere Conquista der Länder in der Neuen Welt vorweg. Erwähnung verdient die Tatsache, dass die Kapitulation der letzten freien Altkanarier der Insel Tenerife, der Guanchen, erst 1496 erfolgte, also erst nach der Entdeckung Amerikas. Lange hatten sich die "weissen Steinzeitmenschen" der Inseln gegen die spanischen Eroberer gewehrt, ehe sie sich mit der Akkulturation abfanden. - Dass die immer mehr zur Realität werdende Kunde von der Existenz von Inseln im Atlantik auch den bereits erwähnten Prinzen Heinrich den Seefahrer sehr beschäftigte, ist verständlich. Die Entdeckung der Kapverdischen Inseln wird dem Genuesen Antonio Usodimare und Alvisio Cadamosto zugeschrieben (1456). Die unbesiedelte Inselgruppe Madeira - Porto Santo war möglicherweise schon in der Antike bekannt, und zwar unter dem Namen "Purpurariae", weil dort (wie auf den Kanaren) die einen Purpureratz liefernde Färberflechte *Rocella tinctoria* gesammelt werden konnten, und zwar von Phöniziern und Karthagern. Einer unbestätigten Überlieferung zufolge soll sie um 1370 durch einen aus England fliehenden Edelmann, dessen Schiff durch Stürme verschlagen wurde, betreten worden sein.

Substantieller wurden die Quellen erst, als 1418 der Portugiese Joao Goncalves Zarco die Insel Porto Santo sichtete, ebenfalls nach einer Verschlagung durch Stürme, diesmal jedoch im Verlauf einer planmässigen Westafrika-Kundfahrt. Bald darauf begann, nach der Entdeckung von Madeira (1419), die Besiedlung der beiden Inseln unter Ägide von Prinz Heinrich. Unsicher ist, ob es nicht schon früher Kontakte mit Madeira gegeben hat, wie die Betrachtung alter Seekarten nahezulegen scheint. So könnte die kartographische Darstellung von Inseln im Atlantik auf dem Laurentiana-Portulan von 1352 bereits die Madeira-Gruppe zeigen und auf urkundlich nicht greifbare genuesische Entdeckungen dieser Inseln hinweisen; doch ist es möglich, dass lediglich die ungefähre Lage

sagenhafter Eilande hatte angedeutet werden sollen. Diese führten noch lange Zeit auf alten Seekarten und Globen ein Scheindasein.

Ebenfalls schwer durchschaubar sind die Quellen über die Entdeckungsgeschichte der Azoren. Auch in diesem Fall scheinen Seekarten eine vage Kenntnis vor ihrer historisch registrierten Entdeckung anzudeuten, während oft wiederholte Gerüchte über Spuren einer karthagischen Präsenz auf der Insel Corvo unbeweisbar geblieben sind. Im Jahr 1427 entdeckte, soweit bekannt ist, der Portugiese Diogo da Silves die Ostgruppe der Azoren, und der Ortsname "Sete Cidades" auf San Miguel verewigt die Sage von der Insel der Sieben Städte (Antilia, die später den Antillen Westindiens den Namen gab). Menschen oder Spuren von ihnen wurden hier im Zuge der bald erfolgenden Besiedelung nicht gefunden. Die Westgruppe der Azoren wurde später entdeckt und besiedelt, wobei als Jahreszahlen 1452 und 1457-1458 genannt werden. Am Ende des 15. Jahrhunderts war die Inselgruppe von Portugiesen und (ab 1466) auch von Flamen besiedelt, und infolge einer kleinen Siedlergruppe aus diesem Raum hiessen sie längere Zeit hindurch "Ilhas Flamengas", flandrische Inseln. Der heutige Name (Acores) leitet sich von den Seevögeln ab, die vor der portugiesischen Besiedelung des Archipels seine einzigen Bewohner waren. Die Inseln bildeten lange Zeit einen wichtigen Stützpunkt bei Seereisen über den Atlantik nach Westindien, vor allem aber bei der Rückreise von dort. Langsam begann sich der Nebel der alten Mythen ab dem 14. Jahrhundert zu lichten, der so lange den atlantischen Westen verhüllt hatte.

Dennoch waren im Mittelalter Mythos und reale Erdkenntnis so eng miteinander verflochten, dass Spekulationen über vergessene Kundfahrten in das Westmeer und selbst mehrere Vorentdeckungen Amerikas Tür und Tor geöffnet zu sein scheint. Es soll daher darauf verzichtet werden, auf Hypothesen wie jener einer Amerika-Fahrt des Walisers Madoc (angeblich 1170) oder des Franzosen Jean Cousin (1488) nä-

her einzugehen. Nicht vergessen sollte immerhin werden, dass Schiffe, die von der Strasse von Gibraltar (den "Säulen des Herakles") aus die Kanaren ansteuern und sie verfehlen, durch die Strömungen von Meer und Wind zwangsläufig nach Westindien getragen werden. Die prinzipielle Möglichkeit solcher vorkolumbischer Kontakte über den Atlantik hinweg darf daher nicht von der Hand gewiesen werden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Leonardo Torriani, Autor einer um 1590 entstandenen Chronik der Kanarischen Inseln, im Rahmen einer Abhandlung über die sagenhafte Insel Antilia zu berichten wusste (6):

"Einige aber meinen, dass diese Insel einst von den Römern aufgefunden wurde, als sie, das zweifelhafte Meer durchfahrend, die ersten Inseln der Neuen Welt und Dominica entdeckten, wo römische Münzen mit dem Bilde jenes grossen Cäsar gefunden wurden, der die ganze Welt mit Geist und Wissen umfasste ...". Der Herausgeber des Torriani-Textes (D. J. Wölfel, Leipzig 1940) meint, dass diese Nachricht natürlich sehr zweifelhaft sei, doch könnte der Autor sie auf den Kanaren erhalten haben, die wie die Azoren Zwischenstation für die meisten Amerikafahrten waren; und er erwähnt die auf den Kanaren bekannte Geschichtstradition, derzufolge Kolumbus vor seiner ersten Reise mit dem Kapitän eines nach einer Insel im fernen Westen verschlagenen Schiffes zusammengetroffen und dadurch in seinen Plänen bestärkt worden sei (mehrere Historiker nennen den Namen des Lotsen: Alonso Sánchez; "Ob diese Erzählung auf Wahrheit oder Dichtung beruht, dürfte wohl schwerlich jemals nachgewiesen werden können", R. Cronau 1896). Auf den Kanaren herrschte übrigens bis in das 18. Jahrhundert die Vorstellung, eine der Fabelinseln des heiligen Brandanus befände sich in unmittelbarer Nähe des Archipels, sei gelegentlich aus dem Nebel aufgetaucht und von portugiesischen Seeleuten auch besucht worden. Die früher erwähnte Chronik des Leonardi Torriani bildet sogar eine detaillierte Phantasiekarte dieses märchenhaften Eilandes ab. Es

scheint sich um eine Fata Morgana gehandelt zu haben, die im Nebel über der Meeresfläche die Silhouette der Kanareninsel La Palma erscheinen liess. Berichtet wird von mehreren von den Kanaren ausgehenden Suchexpeditionen nach jener Insel "San Borondón", vergleichbar mit den englischen Versuchen, im Jahr 1480 die Glücksinsel Brasil (Hy Breasail) zu erreichen, die natürlich ergebnislos bleiben mussten.

Damit schliesst sich der Kreis, der die legendären Traditionen, Mythen und Seefahrermärchen von Inseln und Ländern im Westen Europas mit dem Zeitalter der grossen Entdeckungen verbindet. Seine Bedeutung und das Gewicht der in ihm gesetzten Leistungen können wir nur dann in vollem Umfang würdigen, wenn wir uns die tastenden und ungewissen Anfänge des Strebens nach der Entschleierung des Unbekannten in Antike und Mittelalter vergegenwärtigen, ein faszinierendes Kapitel der Kulturgeschichte.

Anmerkungen

- (1) So bei D. Fink: Mabik und der Wolkenriese. Volksmärchen aus der Bretagne, Stuttgart 1977, S.254
- (2) Zitiert in dem zweibändigen Werk des Polarforschers Fritjof Nansen: Nebelheim, Entdeckung und Erforschung der nördlichen Meere und Länder, Leipzig 1911, Band 1, S. 41 f.
- (3) Ebenda Band 1, S. 87 f.
- (4) Hildegard von Bingen, Welt und Mensch. Das Buch 'De operatione Dei' aus dem Codex übersetzt von H. Schipperges, Salzburg 1965, S. 188 f.
- (5) Diskussion der diesbezüglichen Theorien und Auffassungen bei H. Biedermann, Die Spur der Altkanarier, Hallein 1983
- (6) Leonardo Torriani (hrsg. D. J. Wölfel): Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner. Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590, Leipzig 1940, Reprint Hallein 1979, S. 218 f.

Bibliographie

Beck, H. - 1971 - Grosse Reisende. Entdecker und Erforscher der Erde. München

Biedermann, H. - 1972 - Die "Hunde-Inseln" im Westmeer. In: Almogaren III, Graz-Hallein

Biedermann, H. - 1980 - St. Brandanus, der irische Odysseus. 62 Tafeln aus dem Krumauer Bildercodex 370 der Österr. Nationalbibliothek. Graz

Biedermann, H. - 1980 - Wunderwesen, Wunderwelten, oder die Erlebbarkeit des Irrealen. Graz

Biedermann, H. - 1983 - Die Spur der Altkanarier. Eine Einführung in die Altvölkerkunde der Kanarischen Inseln. Hallein

Bitterli, U. - 1980 - Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte, Band 1. München

Blacker, C., und Loewe, M. (Hrsg.) - 1977 - Weltformel der Frühzeit. Die Kosmologien der alten Kulturvölker. (Deutsche Ausgabe von Ancient Cosmologies, London 1975). Düsseldorf

Bory de St. Vicent, J. B. - 1970 - Geschichte und Beschreibung der Kanarien-Inseln. Weimar 1804. Reprint, mit Vorwort von Prof. Dr. Hans Biedermann. Graz

Bricker, Gr., und Vere Tooley, R. - 1971 - Gloria Cartographie. Geschichte der mittelalterlichen Kartographie. (De glorie van de cartographie, Amsterdam-Brüssel 1969). Gütersloh

Cronau, R. - 1896 - Amerika. Die Geschichte seiner Entdeckung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Leipzig

Dicuil - 1969 - De mensura orbis terrae, ed. G. Parthey. Berlin 1870. Reprint Graz 1969.

Ferreira de Serpa, A. - 1925 - O descobrimento dos Acores. Porto

Forbiger, A. - 1967 - Handbuch der alten Geographie, aus den Quellen bearbeitet. Band 1-12, Leipzig 1842-43. Reprint Graz 1967

Hamman, G. - 1968 - Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Die Erschließung des Afrikaweges nach Asien vom Zeitalter Heinrich des Seefahrers bis zu Vasco da Gama. Wien

Hassert, K. - 1941 - Die Erforschung Afrikas. Leipzig

Hennig, R. - 1944 - Terrae incognitae. Eine Zusammenfassung und kritische Bewertung der wichtigsten vorcolumbischen Entdeckungsreisen anhand der darüber vorliegenden Originalberichte. 2. Auflage. Leiden

Henze, D. - 1975 - Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Graz

Ingstad, H. - 1966 - Die erste Entdeckung Amerikas. Auf den Spuren der Wikinger. Berlin

Kretschmer, K. - 1909 - Die italienischen Portolane des Mittelalters. Veröffentlichung des Institutes für Meereskunde und des geographischen Institutes an der Universität Berlin, XIII.

Lurker, M. (Hrsg.) - 1979 - Wörterbuch der Symbolik. Kröners Taschenausgabe 464. Stuttgart.

Morison, S. E. - 1971 - The European Discovery of America. The Northern Voyages A.D. 500 - 1600. New York

Nansen, F. - 1911 - Nebelheim. Entdeckung und Erforschung der nördlichen Länder und Meere. Leipzig.

Neuwirth, A. - 1947 - Chroniken der portugiesischen Seefahrer. Wien

Parry, J. H. - 1978 - Das Zeitalter der Entdeckungen. (The Age of Reconnaissance, London 1963). München

Peres, D. - 1943 - História dos descobrimentos portugueses. Lisboa

Peschel, O. - 1858 - Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Stuttgart

Rees, A. und B. - 1975 - Celtic Heritage. Ancient Traditions in Ireland and Wales. London

Ribeiro, O. - 1949 - L'île de Madère, in: Etudes Géogr., Congr. Intern. Géogr., Lisboa

Roeder, G. - 1978 - Urkunden zur Religion des alten Ägypten. Jena 1951, Reprint Düsseldorf-Köln 1978

Samhaber, E. - 1955 - Knaurs Geschichte der Entdeckungsreisen. Die grossen Fahrten ins Unbekannte. München-Zürich

Serbiot, P. - 1886 - Légendes, croyances et superstitions de la mer. Paris

Severin, T. - 1979 - Tausend Jahre vor Kolumbus. Auf den Spuren der irischen Seefahrermönche. (The Brendan Voyage, New York 1978). Hamburg

Schmidt, J. - 1971 - Jenseits der Säulen des Herakles. Historisch-geographische Untersuchung. In: Anuario de Estudios Atlánticos 17. Las Palmas de Gran Canaria

Torriani, L. (Hrsg. D. J. Wölfel) - 1979 - Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner. Eine unbekannte Bilderhandschrift vom Jahre 1590. Leipzig 1940. Reprint Hallein 1979

Vincentius Bellovacensis (Vincent de Beauvais) - 1965 Speculum quadruplex. Douai 1624. Reprint Graz 1965

Eine textlich abweichende Version dieser Studie erschien im 1. Band der Serie "Dokumente zur Geschich-

te der europäischen Expansion" (Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion), hrsg. von Charles Verlinden und Eberhard Schmitt. Verlag C. H. Beck, München 1986.